

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Schauspiele

Die Versöhnung

Kotzebue, August

Leipzig, 1798

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-85886](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85886)

Erster Akt.

Der Schauplatz ist eine abgelegene Straße in der Vorstadt. Links eine Reihe Häuser, vor Einem derselben eine Bank; rechts Bäume; im Hintergrunde Wiesen und Feld. Es ist Morgen.

Erste Scene.

(Traugott sitzt auf einem Schemel unter den Bäumen, arbeitet an einem Paar Frauenzimmer Schuhe und singt dabey.)

Wenn sich in Pallästen
Tagebiede mästen,
Sind sie drum beglückt?
Jeder weiß am besten
Wo der Schuh ihn drückt.

Klug wer in Beschwerden
Sich freiwillig bückt,
Denn der soll auf Erden
Noch gehohren werden,
Den der Schuh nicht drückt.

Zweyte

Zweyte Scene.

Anne kommt aus dem Hause mit einem Besen, und setzt vor der Thür.

Fraugott. Guten Morgen, Jungfer Anne.

Anne. Schönen Dank ehrllicher Fraugott!

Fraugott. Wie gehts daheim? was macht der alte Herr?

Anne. Hat gut geschlafen, bessert sich von Tage zu Tage.

Fraugott. Nun, mein Seel! das freut mich um der guten Mamsell willen, und auch um ihretwillen, Jungfer Anne.

Anne. Ja wohl! so eine brave Herrschaft bekomme ich nie wieder. | Setzt es gleich schmale Bissen, so hat sie der Herr doch selbst nicht besser, und wenn die Liebe das Brod. schneidet, so sieht man nicht darauf, ob die Stücke groß oder klein sind. Manche Kammerjungfer bekommt freylich großen Lohn, geht in Flor und Seide; aber dafür sind auch die gnädigen Frauen zuweilen so ärgerlich, nichts kann man ihnen recht machen; jede Stecknadel wird zehnmal

mal anders gesteckt, und jede Halstuchfalte
zwanzigmal verändert. Mein, da lobe ich mir
meine Mamsell. Mit Einem Sprunge ist sie
aus dem Bette, und husch in den Kleidern!
bedarf keiner fremden Hilfe.

Fraugott. Und immer ist sie freundlich,
wie ein Muttergottesbild.

Anne. Noch habe ich kein böses Wort aus
ihrem Munde gehört.

Fraugott. Ist auch ein Mund, der gar
nicht dazu gemacht scheint.

Anne. Nicht einmal ungeduldig wird das
gute Kind. In der schweren Krankheit ihres
Vaters hat sie redlich ausgehalten. Der Alte
mochte kritteln wie er wollte, sie blieb immer
freundlich, immer gelassen. In vielen Wochen
hat sie keine Nacht geschlafen, sie litt nicht ein-
mal, daß ich bey dem Alten wachte, so bald
die Glocke zehnte brummte, jagte sie mich zu
Bett. Anfangs traute ich nicht, ich dachte,
die Mamsell ist jung, sie hat den besten Wil-
len, aber sie schläft ein, und wenn das junge
Blut Einmal ins Schlafen kommt, so mag der
liebe Gott donnern so stark er will, das wacht
nicht

nicht auf. Aber großen Dank! Wamsell Lottgen nickte wohl an ihres Vaters Bette, doch, wenn er auch nur leise leise hustete, gleich war sie munter bey der Hand.

Traugott. Ich denke Jungfer Anne, so etwas bleibt nicht unbelohnt.

Anne. O! das ist noch nichts. Die Fingergelb hat sie sich wund genäht, damit nur immer Geld im Hause seyn sollte. Der harte Winter — ich sage ihm Traugott, der Alte hätte frieren müssen ohne die wackere Tochter.

Traugott. Ist mirs doch, als ob sie mich mit erwärmt hätte.

Anne. Als der Vater so elend war — ich hätte nicht einen Kreuzer auf sein Leben verwettet — kniete sie nicht in jedem Winkel und weinte und betete! Aber wenn der Vater rief: Lottchen! husch waren die Thränen abgetrocknet, und ein freundliches Gesichtgen hergezogen, das ihr oft sauer genug werden mochte.

Traugott. Kein Wunder, daß der Alte dem Tode entronnen. So ein Gesichtgen wirkt besser als Arzeney, und schmeckt auch besser. Ist denn nun alle Gefahr vorüber?

Anne.

Anne. Ich denke, ja.
Fraugott. Aber er hustet noch immer
stark, ich höre es zuweilen oben auf meiner
Kammer. — p. 8

Anne. Je nun, der Herr Doctor spricht:
in seinem Alter könne man auch mit einem
Stückgen Lunge immer drauf los leben, wenn
mir das Herz gesund ist —

Fraugott. Ja wohl, Jungfer Anne,
lieber eine halbe Lunge und ein ganzes Herz.

Anne. Daran fehlt es meinem braven Her-
ren nicht; ich habe ihn noch so klein gekannt,
er war immer ein frommer, gutherziger Knabe,
und der Himmel hat ihn vor Reichthum be-
wahrt, sonst wäre er vielleicht auch ein Fils ge-
worden, wie sein Bruder.

Fraugott. Ist der Bruder reich?

Anne. Der hat im Kriege — Gott weiß
am besten durch welche Mittel — ein großes
Vermögen zusammen gescharrt, aber der hat
mehr Lunge als Herz, er läßt den armen Bru-
der darben.

Fraugott. Hm! ich höre ihn doch über-
all loben.

Anne

Ann e. Die reichen Leute werden immer gelobt, Alles was sie thun ist recht. Aber wenn ein armer Teufel nur einen Fußbreit aus dem Wege tritt, gleich fallen sie christlich über ihn her, und stampfen ihn in den Roth.

Fraugott. Kurios, daß die Menschen sich ihre Freundschaften bezahlen lassen, und die Feindschaft umsonst geben. Man sollte denken, es müsse umgekehrt seyn, denn bey der Feindschaft ist doch nur Herzeleid.

Anne. Sage Er das nicht. Es giebt Menschen, denen man keine größere Freude machen kann, als wenn man ihnen was böses vom lieben Nächsten erzählt; das erzählen sie denn flugs dem Nachbar zur Rechten und dem Nachbar zur Linken, und dabey glänzen ihre Augen vor Freude wie Katzenaugen im Dunkeln.

Fraugott. Ist es denn wahr, daß die Brüder mit einander pro:essiren?

Anne. Leider ja! seit 15 Jahren schon, und weswegen? um den elenden Garten draussen am Berge. Der ganze Bettel ist ein paar hundert Thaler werth. Sünd' und Schande für den reichen Mann! — Hätte ich mir das
ein-

eingebildet, als er noch in der Kappe herum-
lief! er war freylich wild, aber gut. *Was sagst du?*
Traugott. Ich dächte, wenn er Mam-
sell Vottchen sähe, da müßte ihm das Herz
weich werden; denn ich dächte, wenn der Teufel
sich mit seiner Großmutter zankte, und
Mamsell Vottchen träte dazwischen, da müßte der
Teufel seiner Großmutter um den Hals fallen.

Anne. Das gute Kind! er hat sie seit ih-
rem dritten Jahre nicht gesehn. Die Brüder
gehen einander überall aus dem Wege.

Traugott. Sie sollte zu ihm gehn.

Anne. Und sich wegwerfen? oder wohl
gar von der alten Haushälterin anschaulen
lassen? nein, dazu ist meine Mamsell zu gut.

Traugott. Ey freylich, sie ist überall zu
gut, ich meyne nur um des lieben Friedens
willen.

Anne. Haben wir uns doch bis jetzt ehr-
lich durch die Welt geholfen. Wir können ar-
beiten, und ein verdienter Groschen ist besser
als ein geschenkter Thaler.

Traugott. Ja wohl, Jungfer Anne,
zumal wenn man für eine so liebe Herrschaft ar-
beitet.

beiten darf, da geht es sink von der Hand.
Sapperlot, was für Schuhe wolte ich machen,
wenn es für Mamsell Lottchen wäre. „Du bist
ein fauler Gesell!“ pflegte mein Vater sonst
wohl zu schelten, aber seit sie hier in unserm
Hause wohnt, sagt er nicht ein Wörtgen mehr,
denn wenn ich das liebe Engels-Gesicht auch
nur Einmal des Morgens erblicke, so ist mirs
den ganzen Tag, als ob die Pfriemen in mei-
ner Faust lebendig würden. (Deshalb trage ich
auch immer meinen Schemel hier heraus vor
die Thür, weil ich es ihr abgemerkt habe, daß
sie bey gutem Wetter gern auf der Bank da sitzt.)
Anne. Ich denke, sie wird auch heute
nicht lange mehr ausbleiben.

Dritte Scene.

Graf Sonnenstern, in leichter Mor-
gentracht, hüpfet krällend über die Bühne;

als er Annen erblickte, ruft er:

Ah! guten Tag, alte Here!

Anne. (gerührt) Was! meynt der Herr
mich?

Graf.

Graf. Hast du doch den Besen in der Hand, als ob du eben zur Walpurgis-Nacht reiten wolltest.

Anne. Schade nur, daß ich nicht allen Unrath damit wegsegen kann.

Graf. Ha! ha! ha! du bist witzig. Wieh dich zufrieden Müttergen, es war so böse nicht *1ch* gemeynt.

Anne. Müttergen? der Himmel behüte mich vor einem solchen Sohne.

Graf. Ey, was hast du an mir auszusetzen? Wäre das nicht fein, wenn du sagen könntest: mein Sohn, der Graf von Sonnenstern, Erbherr auf Adlerschword und Kronenburg.

Anne. Mein wahrhaftig, mein Sohn müßte arbeiten, er möchte seyn wer er wollte. Aber manche Grafen müssen wohl nicht viel zu thun haben, denn ich sehe Sie immer spazieren gehen.

Graf. Ich brauche eine Frühlingskur.

Anne. Kurios, wenn die jungen Herren von der Universität kommen, so brauchen sie Frühlingskuren.

Graf,

Graf. Ist deine Mamsell schon aufgestanden?

Anne. Vielleicht.

Graf. Wird sie herunter kommen?

Anne. Vielleicht. ~~14~~

Graf. Hat sie das Buch schon gelesen,
das ich ihr neulich ließ?

Anne. Ja, sie hat es angefangen.

Graf. Wie gefällt es ihr?

Anne. Schlecht. Sie sagt, es werde so
viel darin geweint.

Graf. Desto besser! es ist ein Buch für
edle, gefühlvolle Herzen.

Anne. Muß man denn immer weinen,
wenn man Gefühl hat?

Graf. Alte, das verstehst du nicht. Jun-
ge Leute müssen lieben, und folglich auch wei-
nen. Wenn du in deiner Küche frisch gehau-
nes Holz anzündest, nicht wahr, so schwist es
am andern Ende?

Anne. Siebt aber mehr Rauch als Flamme.

Graf. Apropos! will euer Alter noch im-
mer nicht sterben?

Anne. Er muß wohl eine gute Natur ha-
ben, ob er gleich in seiner Jugend keine Frühlings-
luft getraucht hat.

Graf.

Graf. Um! ein armer Teufel, der von isländischem Noose leben muß, thäte auch besser, er giengte heim.

Anne. Und vermachte Ihnen die hübsche Tochter? nicht wahr?

Graf. Nicht Muttergen, wenn du mir diese Erbschaft zuwendest, so nehme ich dich mit auf den Kauf.

Anne. Er, wenn Sie meine Wamsell lieb haben, so giebt sie Ihnen der Vater selbst.

Graf. (wütend) Wahrhaftig?

Anne. Und wenn Sie das nicht wollen, so haben Sie sie auch nicht lieb.

Graf. Ja, man kann nur nicht immer was man will.

Anne. Wenn man das Gute nicht kann, so muß man auch das Böse nicht wollen.

Fräugott. (sänge während dieses Gesprächs an sein Lied zu singen, und so oft Sonnenseen er was sagt, das ihm mißfällt, erhebt er seine Stimme lauter.)

Graf. Mit euren wunderlichen Begriffen —

Anne. Glauben Sie etwa, meine Wamsell sey zu schlecht, um eine Gräfin aus ihr zu machen.

Graf.

Graf. O sie würde die niedrigste Gräfin von der Welt seyn.

Anne. Oder zu arm?

Graf. Armuth schändet nicht.

Anne. Das ist ein Sprüchwort das alle Menschen im Munde führen, und keiner im Herzen.

Graf. Apropos! habt ihr Geld nöthig?

Anne. O ja.

Graf. Da nimm. (Er reicht ihr einen vollen Beutel.)

Anne. Solches Geld brauchen wir nicht.

Graf. Solches Geld? was willst du damit sagen?

Anne. Geschenke nimmt mein Herr nicht, dazu ist er zu stolz.

Graf. Aber du?

Anne. Ich bin freylich nur eine Magd, bekomme jährlich 2 Gulden Lohn, aber wenn ich Sonntags in die Kirche gehe, fehlt es mir doch nie an einem Kreuzer, ihn in den Klingelbeutel zu werfen.

Graf. Alte, sey vernünftig. Deine Mamsell ist ein Schatz, bey dem du das Drachenamt über-

ibernommen hast, aber du magst nun Flammen sprühen so viel du willst, ich werde doch endlich mein Schnupstuch auf die glühenden Kohlen werfen. (er sieht sich um) zum Hecker! was blöckt der Kerl, als sey er ein Nachtwächter?

Anne. (lachend) Er singt, das kann ihn Niemand wehren.

Graf. (wirft Traugott eine Münze zu) Landmann! trinke auf meine Gesundheit. Die Kehle ist dir verzweifelt rauh.

Traugott. (nimmt die Münze, und nagelt sie auf seine Schulterbank)

Graf. Kerl! was machst du da?

Anne. Ha! ha! ha! er macht es wie unser Nachbar, der Gewürzkrämer, der pflegt auch die falschen Münzen aufzunageln.

Graf. Mensch! gib Antwort!

Traugott. (augt) Wenn sich in Pallästen, Tagelöhne mästen u. s. w.

Anne. (lachend) Lassen Sie ihn zufrieden, er ist taub.

Graf. Ist er taub? desto besser! nur schade, daß er nicht auch stumm ist — Ach! Mansfeld Fortgen!

Bierte

Vierte Scene.

Lottchen. Die Vorigen.

Lottchen. Bist du fertig, liebe Anne?
Der Vater wird gleich herunterkommen.

Anne. Selbst kommen?

Lottchen. Zum Erstenmale. Das Wetter ist so warm und schön. (freundlich) Guten Morgen, Traugott! (stimmlos bescheiden) Guten Morgen, Herr Graf.

Traugott. (zieht freundlich und ehrerbietig seine Mütze ab. So lange Lottchen gegenwärtig ist vergißt er oft seine Arbeit, um sie anzuschauen, und verräth durch Mimenspiel die Theilnahme am Gespräch)

Graf. Fast sollte ich zürnen, mein schönes Kind, wenn dieser Blick nicht meinen Zorn entwässnete.

Lottchen. Zürnen? worüber?

Graf. Daß der taube Schuster Ihren Ersten Morgen-Gruß empfing.

Lottchen. Taub? Er ist unsers Wirths Sohn, ein guter stiller Mensch.

Graf. Sonderbar, daß man die stillen Menschen immer für gut hält.

Lottchen. Die Tugend macht wenig Geräusch.

Graf.

Graf. Und ist eine Tochter der Liebe.

Lottchen. Dann wäre es Schade, daß sie der Mutter so selten über den Kopf wächst.

Graf. Ein verliebter Mensch ist immer ein guter Mensch.

Lottchen. Wirklich?

Graf. Die Sonne lockt Blumen aus der Erde, und die Liebe Tugenden aus dem Herzen.

Lottchen. Ich armes Mädchen! da hab ich mir immer eingebildet, gut zu seyn ohne Liebe.

Graf. Eigendünkel! was nützt Geld ohne Gepräge? Die Liebe muß die Tugend ausprägen, wenn sie gemeinnützig werden soll.

Lottchen. Das gilt wohl nur von der Menschenliebe.

Graf. Haben Sie jede Andre verschworen?

Lottchen. Können Sie das eine liebende Tochter fragen? — O! freuen Sie sich mit mir! mein Vater wird herabkommen, und zum Erstenmale die frische Luft genießen. Hier unter dieser Linde wird er sitzen, von der er im vergangenen Herbst, trüber Ahnung voll, die Blätter abfallen sah. O! ich bin so froh! so

Zweyt. Band.

B

innig

innig froh! wenn Sie wüßten, wie viel er gelitten! wie manches er entbehren müssen —

Graf. Entbehren? das war Ihre Schuld.

Lottchen. Die Meinige?

Graf. Allerdings. Warum hatten Sie nie Vertrauen zu einem Freunde? warum ver-
schmähten Sie meine Hilfe?

Lottchen. Sind Sie auch ein Arzt?

Graf. Sorgen quälen mehr als Krankheit; ich würde jene geheilt, und vielleicht diese gemildert haben.

Lottchen. Ich verstehe Sie nicht.

Graf. Wenn ich zum Beispiel, was der Zufall mir gab, durch den Gebrauch veredelte? wenn ich einer guten Tochter Unterstützung anböte, um den kranken Vater zu erquickten? (er zieht seinen Beutel hervor, und wiegt ihn auf der Hand)

Lottchen. So würde Sie den großmüthigen Mann selbst zu dem geliebten Kranken führen.

Graf. Und wenn er seine fromme Gabe nur in die Hände der Tochter legen wollte?

Lottchen. Sie verbitten.

Graf. Das heißt: verachten?

Lottchen.

Lottchen. Nicht doch, Herr Graf. Es giebt eine zarte Achtung vor sich selbst, die einem Dritten zuweilen Verachtung scheint.

Graf. Diese Rose werden Sie doch nicht verschmähen?

Lottchen. O nein, ich danke Ihnen. Mein Vater liebt die Rosen, und es ist heute sein Geburtstag. Ich werde ihn mit der Ersten Rose überraschen. (Sie macht eine sächliche Verbeugung, nickt freundlich hinüber nach Traugott, und schläft in das Haus. Der Graf bleibt ein wenig absehn stehen.)

Anne. Wenn Ihnen Ihr Geld zur Last wird, Herr Graf, dort unten wohnt ein alter blinder Fischer, dem geben Sie den Beutel, dann mögen Sie mich immerhin noch zwanzigmal Ihr Muttergen, oder eine alte Hexe nennen. (Sie geht in das Haus.)

Fünfte Scene.

Graf Sonnenstern und Traugott.

Graf. Die Weiber haben mich zum Narren, keine Aufklärung, keine Kultur. Wenn ich es nur erst dahin bringen könnte, daß sie Romane läse.

läse. Ohne Romane mag der Henker mit einem unschuldigen Mädgen fertig werden. — Da sitzt der taube Esel — er wohnt mit ihr in Einem Hause — könnte man den zu nichts brauchen? — he! guter Freund!

Fraug. (arbeitet und stellt sich als höre er ihn nicht)

Graf. (schreyt ihm in die Ohren) Landsmann!

Fraug. (rauh aufstehend) Was giebts?

Graf. Nun, nun, nur gnädig! weißt du wen du vor dir hast? Ich bin Graf.

Fraug. Kann Er Schuh machen?

Graf. Tölpel!

Fraug. Nun, was kann Er denn?

Graf. Dir den Buckel voll prügeln, wenn du nicht höflich wirst.

Fraug. Hm! das kann ein Schuster auch.

Graf. Willst du Geld verdienen?

Fraug. Geld verdienen? O ja, wer will mir denn was zu verdienen geben?

Graf. Ich.

Fraug. Auf eine ehrliche Art?

Graf. Auf die leichteste Art von der Welt.

Fraug.

Fraug. Die leichteste ist nicht immer die ehrlichste. Braucht Er Schuh?

Graf. Willst du wohl ein Briefgen bestellen?

Fraug. Auf der Post?

Graf. Nein, hier im Hause, an Mamsell Lottchen; aber die alte Anne darf es nicht sehn.

Fraug. Ganz wohl, nur her mit dem Briefe.

Graf. Wie wirst du es denn machen?

Fraug. Ich werde ihn dem Vater bringen.

Graf. Warum nicht gar!

Fraug. Nun, der Vater wird doch wissen dürfen, was man der Tochter schreibt?

Graf. Narr! dann brauchte ich dich nicht.

Fraug. Narr? je nun, man muß keinen Narren brauchen, wo man einen Schelm nöthig hat.

Graf. Der Kerl ist auch noch zu dumm, fehlt ihm auch an Aufklärung. — Ach! da kommt ein Mann nach meinem Herzen, der versteht halbe Worte.

Eechste

Sechste Scene.

Eyterborn. Die Vorigen.

Graf. Guten Morgen, lieber Nachbar!
Sie kommen wie gerufen.

Eyterb. Servitor!

Graf. Ich weiß, Sie sind ein Mann, den
man zu Allem brauchen kann.

Eyterb. Ich bin ein ehrlicher Mann,
das weiß die ganze Welt.

Graf. Glück zu, wenn Sie es so weit ge-
bracht haben, daß die Welt es weiß — oder
glaubt, denn das gilt gleich viel.

Eyterb. Wie verstehen der Herr Graf
das?

Graf. Sehn Sie, es giebt zweyerley Gat-
tungen von ehrlichen Leuten, die Eine ist ehra-
lich für sich, und die Andere für die Welt.

Eyterb. Schlimme Grundsätze.

Graf. Aber man wird dick und fett dabey,
nicht wahr? Sie haben sich da einen Bauch
angeehrlcht, der Sie zum Kaiser von Ja-
pan qualifizirt.

Eyterb. Angeehrlcht! welsch' ein un-
deutscher Ausdruck!

Graf.

Graf. Neu, aber nicht undeutsch. Soll denn Campe allein das Recht haben, neue Worte zu schaffen? Sich etwas anehrlichen, der Begriff ist unter den Deutschen neu, folglich mußte auch ein neues Wort dafür erfunden werden.

Eyterb. Sie haben Lust zu plaudern, Herr Graf, und ich habe Geschäfte.

Graf. Die ich zu vermehren gedenke. Hören Sie, lieber Nachbar, weder Ihr Bauch, noch Ihre Perücke, noch Ihre eiskalte Jugendmine schrecken mich ab: ich mache Sie zu meinem Postillion d'amour.

Eyterb. Servitor!

Graf. Als Postillion müssen Sie aber auch beritten seyn; ich schenke Ihnen meinen Schweißfuchs.

Eyterb. (hatis) Den Sie gestern ritten?

Graf. Der so stolz curbertirte.

Eyterb. Mit dem Namenskopse?

Graf. Und der herrlichen Mähne.

Eyterb. (freundlich) Obligirt, gar sehr obligirt! worin kann ich dienen?

Graf.

Graf.

Graf. Sie kennen ja den alten Steuer-Einnehmer Bertram?

Eyterb. Der hier wohnt? Allerdings kenne ich ihn. (um sich schauend) Aber reden Sie leise, wir sind nicht allein.

Graf. Sie meynen den Schuster? seyn Sie unbesorgt, der ist taub.

Eyterb. Nichts auf der Welt ist taub, die Wände haben Ohren. Nun, was solls denn geben mit dem alten schwindfüchtigen Steuer-Einnehmer?

Graf. Er hat eine hübsche Tochter, die nichts weniger als schwindfüchtig ist.

Eyterb. Ein unreifes Ding.

Graf. Unreif? wie alt war Ihre selige Frau, als Sie von der Mutter zu der Tochter flatterten, und den Vater zwingen, über Hals und Kopf seine Einwilligung zu geben?

Eyterb. Et! was wollen Sie damit sagen?

Graf. Lieber Eyterborn, wir sind ja Nachbars Kinder, da wird man so Manches gewahr —

Eyterb. Stille doch! odiosa muß man nicht berühren, zumal wenn die Welt sie vergessen hat.

Graf.

Graf. Wir sind ja unter uns. Die Larve ist gut für den Masken-Saal, aber wenn ein paar Männer mit einander an den Punsch-tisch treten, um zu zechen, so nehmen sie die Larve ab. (So denke ich, ist's auch im bunten Gewimmel der Welt. Ein Saten der den Andern erkannt hat, zieht den seidenen Handschuh aus, und reicht ihm die bloße Tase.

(er schüttelt ihm die Hand)

Fraug. (fängt wieder an zu singen.)

Eyterb. Sie sind ein loser Echelm. Um des Schweißfuchses willen verzeihe ich Ihnen Ihre Sarcasmen. Ich bin und bleibe doch immer ein ehrlicher Mann.

Graf. Ey freylich! ich kenne starkgläubige Menschen genug, die darauf schwören würden. Machen Sie nur, daß der alte Vertram Sie auch dafür halte.

Eyterb. Das thut er.

Graf. Und Lottchen?

Eyterb. Ha! ha! die hält alle Menschen für ehrlich.

Graf. Desto besser!

Eyterb. Dürfte ich bitten, sich kurz zu fassen.

Graf.

Graf. Kurz wie ein Spartaner: ich soll
mich verheyrathen —

Cyterb. Gratulire.

Graf. Ein reiches Mädgen.

Cyterb. Bravo!

Graf. Jung —

Cyterb. Vortreflich!

Graf. Und häßlich wie der Satan.

Cyterb. Ey!

Graf. Nun wünsche ich wenigstens, daß
meine häßliche Frau Gemahlin ein hübsches
Kammermädgen annähme.

Cyterb. Sehr natürlich.

Graf. Der alte Vertram ist ein armer
Teufel —

Cyterb. Das ist er.

Graf. Er wird froh seyn die Tochter zu
versorgen.

Cyterb. Vielleicht. Aber er ist eigen-
sinnig, stolz, und ein großer Tugendfreund.

Graf. Ey nun, Sie müssen ihm sagen,
meine Braut sey auch sehr fromm und tugend-
haft, (lachend) und ich glaube wahrhaftig, es
ist auch wahr.

Cyterb.

Cyterb. Er ist freylich in Noth, er hat Schulden, das müßte man nutzen.

Graf. Recht, ich gebe Ihnen die ausgedehnteste Vollmacht über meine Kasse. Wenn es gelingt, so werden immer noch 50 Louisdor für Sie übrig bleiben.

Cyterb. Nur stille! nur alles insgeheim! den Wohlstand beobachtet! Sie glauben gar nicht, was man Alles in der Welt thun darf, wenn man es nur mit Art und Manier anfängt.

Graf. Recht, lieber Mentor! ich bin Ihr Selemach mit Leib und Seele. = 28

Fraug. (steht auf, zu dem Grafen) Der Herr haben da ein Loch in den Schuh gerissen, soll ich es flicken?

Graf. Narr! ich habe es selbst hineingeschnitten, um der Hünereugen willen.

Fraug. Selbst hineingeschnitten? Bravo! (bey Seite) wenn das Gewissen zu eng ist, und die Hünereugen der Seele fangen an zu schmerzen, so schneidet man ein Loch in das Gewissen, und dann geht es wieder recht gut.

(er setzt sich an die Arbeit.)

Graf.

Graf. Ich mache Ihnen Platz zu Ihren Operationen. Lassen Sie sich umarmen, mein theurer Freund!

Enter b. Servitor! die Freundschaft ist ein wenig jung.

Graf. Wenn ein paar ehrliche Leute sich brauchen können, so macht sie Diesen-Schritte.
(er häßt fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne den Grafen.

Enter b. Schlaupfuss! ich muß vorsichtig mit ihm verfahren, muß mich decken. Junge Leute prahlen gern, wenn sie ihren Zweck erreichen; stehlen Früchte aus einem fremden Garten, und necken dann noch oben drein den Gärtner; zeigen ihm die gestohlenen Früchte von ferne und rufen: Etsch! Etsch! — das könnte mir einen bösen Leumund machen. — Zwar, dem Himmel sey Dank! ich habe es so weit gebracht, daß die Leute auf meine Unschuld schwören würden, und wenn sie mich auch auf einem Einbruch ertappten. Hä! hä! hä! die Welt glaubt Alles, und lernt Alles auswendig, wenn man

man nur Geduld hat, es ihr Millionen mal vorzusagen. „Ich bin ein ehrlicher Mann!“ spreche ich seit 20 Jahren, und siehe da, nur ruft mir jedes Kind auf der Straße nach: da geht ein ehrlicher Mann! (er schielt nach Kraugott) Verfluchter Kerl mit seinem Singen!

Achte Scene.

Philipp Bertram. Lottchen mit dem Strickstrumpf. Die Vorigen.

Philipp. Hier laß mich sitzen, liebes Kind, hier ist es warm und schön.

Eyterb. Servitor, Herr Steuer-Einnehmer.

Phil. Ey, ey, willkommen lieber Eyterborn! wir haben uns in einigen Wochen nicht gesehen.

Eyterb. Eine Reise in Geschäften — ist doch nichts vorgefallen?

Phil. Viel, sehr viel! das wichtigste: ich bin gesund!

Eyterb. Gratulire.

Phil. Danke, danke. Ja, Gott hat mir wieder Lust gegeben. Meine Tochter mußte

mußte mir so oft das schöne Lied von Claudius
vorsingen:

Ach! gib mir nur ein wenig Lust!

Du hast der Lust so viel.

Eyterb. Der Frühling thut denn auch
das Seinige. Sie gehen in Ihren Garten—

Phil. Reden Sie mir nichts von dem
Garten. Es wäre besser, ein Erdbeben hätte
ihn verschlungen, als daß ein paar Brüder sich
seit 15 Jahren drum anfeinden.

Eyterb. Das höre ich zum Erstenmale
von Ihnen.

Phil. Leider! ich mußte krank werden,
um einen gesunden Einfall zu bekommen.

Eyterb. Wenn man, wie Sie das strengste
Recht für sich hat —

Phil. Ach, lieber Freund! wenn man,
wie ich, den Pforten eines Gerichtshofs so
nahe gewesen ist, wo kein Sterblicher Recht
hat, sondern Alles nur aus Gnaden vertuscht
wird, da giebt man der Rechthaberey gern gute
Nacht. Drum hat, auf meine Bitte, der brave
Doctor Bluhm es über sich genommen, den bö-
sen Bruderzwist vor dem Gewissensgericht aus-
zugleichen.

Ey.

Eyterb. (erschrocken) Vor dem Gewissensgericht? im Ernst *)?

Phil. Schon seit einer Woche.

Eyterb. Und ich erfahre kein Wort?

Phil. Sie waren abwesend.

Eyterb. Aber mein Himmel! wofür haben wir denn die Rechte, wenn das Gewissen überall entscheiden soll?

Phil. Die Rechte haben wir, um einander zu quälen, und das Gewissen, um die Qual wieder gut zu machen.

31 Eyterb. Wenn aber Ihr Bruder sich auf nichts einläßt?

Phil. So schenke ich ihm den Garten, denn ich verlange Ruhe, und bin zu arm, um länger zu processiren. Kann ich erst wieder arbeiten, und ein paar Thaler erübrigen, so will ich sie lieber an meine Tochter wenden, die braucht noch Erziehung, die ist unversorgt.

Lilium Lotchen.

*) Das Gewissensgericht war eine vortreffliche, leider nun auch aufgehobene Einrichtung der Kaiserin Catharina, durch welche mancher schlimme Rechts- handel oft in der Geburt erstickt wurde.

Ann. d. Verf.

Lottchen. Sie haben mich beten und arbeiten gelehrt, was bedarf es mehr?

Phil. Heutzutage weit mehr. Die jungen Herren fragen jetzt weniger darnach, ob man beten? als ob man tanzen kann?

Lottchen. Was kümmern mich die jungen Herrn?

Phil. Du taugst jetzt nicht einmal zur Kammerjungfer bey irgend einer vornehmen Herrschaft, denn auch die wird dich nicht fragen, ob du beten kannst? sondern: Jungfer, verstehst sie Hauben zu stecken? oder Spitzen zu waschen und dergleichen.

Lottchen. Ich kann nähen, stricken, kochen, backen —

Phil. Und deinen Vater lieb haben, das ist aber auch Alles. Für mich sehr viel! für eine Dame in der großen Welt blutwenig.

Elyerb. Ich kenne indessen eine junge, reiche Braut, noch reicher an Tugend als an Schätzen, die ein sitzames Frauenzimmer um sich zu haben wünscht. Ich bin Ihr Freund und ein ehlicher Mann. Kann ich der Demoisell Tochter diese Stelle verschaffen, so —

Lottchen.

Lottchen. (sich an ihren Vater schmiegend)
Hier ist meine Stelle.

Phil. Ich danke Ihnen, lieber Eyt-
born, es läßt sich mehr darüber sprechen.

Lottchen. Nein, Sie werden mich nicht
verstoßen!

Phil. Verstoßen Kind? ich wünsche dein
Glück.

Lottchen. Ich bin in meinem Leben nur
Einmal unglücklich gewesen; als Sie so krank
waren.

Phil. Aber die Zukunft —

Lottchen. Mein Vater wird mich nicht
fragen, ob ich Spißen waschen kann?

Neunte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm. Ha! das freut mich, Sie zum
Erstenmale unter blauem Himmel zu finden.

Phil. Willkommen lieber Doctor, reichen
Sie mir die Hand.

Lottchen. (sehr freundlich) Guten Morgen,
lieber Herr Doctor.

Zweyt. Band.

C

Phil.

Phil. O wie glücklich muß ein Arzt sich fühlen, der einem Hausvater das Leben rettete, und unerzogenen Waisen ihren Versorger zurück gab!

Blum. Wenn die Kunst immer gleichen Schritt mit dem guten Willen hielte. = 35 =

Phil. Ist darum die Bestimmung weniger edel, zu einer Klasse von Menschen zu gehören, die jeder Fremdling, jeder Unbekannte um Hilfe anrufen darf? — Als der Bluthusten mich zum erstenmale an das offene Grab hinwarf — ich kannte Sie nicht, aber Sie kamen bey Tag und Nacht, in Sturm und Regen, und wenn Sie nicht immer helfen konnten, so gab Ihr freundliches, wohlwollendes Gesicht doch meinem Kinde Trost, und mir Vertrauen. Ich kannte Sie nicht, ich bin ein armer Mann, nur Menschenliebe führte Sie an mein Lager. O wie selig ist der Stand, dessen einziges Geschäft Menschenliebe ist.

Blum. Habe ich Ihnen erlaubt, so viel zu reden?

Phil. Das volle Herz kann seine Ergießungen nicht nach den Kräften der Lunge abmessen.

messen. Ich feyre heute meinen 53sten Geburtstag, das verdanke ich Ihnen! dieses gute Mädgen ist noch keine Wayse, das verdankt sie Ihnen!

Bluhm. Wirklich, braver Mann, ich muß Ihnen als Arzt das Reden verbieten. Es ist eine Eigenheit schöner Eelen, daß sie die Dankbarkeit übertreiben. Ich habe meine Pflicht gethan, wollte Gott! sie würde mir immer so herrlich befohren. — Mein heutiger Besuch ist der Besuch eines Freundes, den Arzt bedürfen Sie nicht mehr. Als wir gestern Abend von Ihrem Geburtsfest sprachen, da hoffte ich Sie schon diesen Morgen mit der frohen Nachricht überraschen zu können, daß Ihr unseliger Proceß geschlichtet sey.

Phil. Welch ein köstliches Angebinde wäre mir das!

Bluhm. Auch gebe ich die Hoffnung noch nicht auf. Unser Gewissens-Richter ist der edelste Mann den ich kenne, der Einzige vielleicht, der die Tugend um der Tugend willen liebt. Muß ich ihn nennen, um jedem Zuhörer Vertrauen einzufloßen? er ist wechselseitig
Freund

Freund und Richter, Vater und Bruder; Ue-
berredung fließt von seinen Lippen, und Men-
schenliebe aus seinem Herzen. Wenn seine
edlen Bemühungen fruchtlos bleiben, so macht
es ihm schlaflose Nächte, und ist es ihm gelun-
gen, Friede zu stiften, so legt er sich am Abend
froher zu Bette, als die, denen er den Frieden
wieder gab. Wer erkennt ihn nicht in diesem
Bilde *)?

Phil. Und wer segnet ihn nicht!

Bluhm. Vielleicht erhalten Sie noch
heute einen Beweis seines unermüdeten Bestre-
bens, das Gute zu würfen.

Eyterh. Der Herr Doctor sind rasch.

Bluhm. Im Guten kann man nie zu
rasch seyn.

Eyterh. Doch! doch! der Herr Steuer-
Einnnehmer war auf dem besten Wege, die Sa-
che cum expensis zu gewinnen.

Bluhm.

*) Ich kann es meinem Herzen nicht versagen, das
Original zu diesem Bilde zu nennen — Der ver-
scheidene Mann möge es meiner Dankbegierde ver-
zeihen — es ist der Etatsrath von Kuriel in
Reval.

Bluhm. Cui expensis? Rechnen Sie die seit 15 Jahren verlohrene Ruhe auch unter die Expensen?

Eyterb. (rödtlich) Man hört wohl, daß der Herr Doctor auch Romane schreiben.

Bluhm. Ist es denn etwa eine Sünde Romane zu schreiben? Man findet die Menschen in der würllichen Welt zuweilen so schlecht, daß es Einem recht wohl thut, wenn man an sein Schreibpult fliehen, und aus der Ideen-Welt bessere hervorzaubern kann. Sonderbar, daß mittelmäßige Köpfe immer mit einer Art von Hohn auf Romanenschreiber herabsehn, und die Leute gar zu gern überreden möchten, ein solcher Mensch verstehe nichts weiter.

Eyterb. Mag wohl daher kommen, weil gewöhnlich die soliden Wissenschaften dabey vernachlässigt werden.

Bluhm. Ich weiß schon was die Juristen solide nennen: barbarische Wortfügungen, undeutsche Redensarten, die kein Mensch versteht —

Eyterb. Verstehet man denn Ihre Recepte?

Bluhm.

Bluhm. Leider nein! und ich gebe diese medicinische Scharlatanerie herzlich gern Ihrem Spotte Preis.

Cyterb. Gefangen, Herr Doctor! jeder Stand hat seine Scharlatanerie, und muß sie haben, von Rechtswegen, um dem großen Haufen Ehrfurcht einzulösen. Sie haben Ihr Recipe, und ich meine Clausula rati, grati et indemnisationis. Servitor! (er geht ab.)

Bluhm. Es scheint ihm nicht recht, daß Sie sich vergleichen wollen.

Phil. Soldaten und Advocaten wünschen nie Frieden.

Bluhm. Das Gewissensgericht ist ihm schon lange ein Dorn im Auge.

Phil. Er meynt es ehrlich.

Bluhm. So sagt wenigstens die ganze Stadt. Indessen giebt es Leute, die das Glück haben, für ehrlich gehalten zu werden, ohne selbst recht zu wissen, wie sie dazu gekommen sind.

Phil. Schlimm genug, daß auch der Ruf der Redlichkeit eine Laune des Glücks, ein Spiel des Zufalls ist.

Anne kommt. Das Frühstück ist fertig.
Phil.

Phil. Gleich, gleich. Die frische Luft hat mir Appetit gegeben. Wollen Sie sehen, Herr Doctor, wie es mir wieder gut schmeckt?

Bluhm. Ich habe hier in der Nähe noch einen Patienten.

Phil. O dann will ich Sie keinen Augenblick aufhalten. Ich weiß, wie sehnsuchtsvoll ein Kranker auf die Erscheinung des Arztes harret. Auf Wiedersehn!

(er geht von Ihnen geleitet, in das Haus.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Philipp.

Lottchen. (sich schäutern nähernd) Was werden Sie von mir denken, lieber Herr Doctor, daß ich vorhin so stumm war bey meines Vaters Danke? Aber Gott weiß wie es zugeht, wenn mir Jemand eine recht große Wohlthat erzeigt, da kommen immer eher Thränen als Worte.

Bluhm. Thränen sind des Herzens Dolkmetscher.

Lottchen. Ich hätte so gern geweint, aber ich schämte mich vor dem Advocaten.

Bluhm.

Bluhm. Also nicht vor mir, liebes Kind?

Lottchen. Vor Ihnen? o nein! In jener fürchterlichen Nacht, als mein Vater das viele Blut verlor, da habe ich wohl gesehn, daß Ihnen selbst die Thränen über die Backen liefen.

Bluhm. Das sollte freylich nicht seyn. Die Herzen der Aerzte sollte die Natur panzern wie die Schildkröten.

Lottchen. Nicht doch, dann könnten Sie sich ja auch nicht freuen, wenn Sie Hülf in eine jammernde Familie gebracht haben. O! es muß herrlich seyn, wenn man so in der bittersten Noth helfen kann. (mit Begeisterung) Wäre ich ein Knabe geworden, dann hätte ich auch Recepte schreiben gelernt, hätte meinen Vater selbst curirt — und dann wäre ich so reich, so froh gewesen!

Bluhm. Ich gebe Ihnen das Zeugniß, daß Ihre liebevolle Pflege mehr gewürkt hat, als meine Mittel.

Lottchen. (entzückt) Gewiß? ist das Ihr Ernst?

Bluhm. Mein völliger

Lott-

Lottchen. (in Freudenthränen ausbrechend)
 O! Sie wissen nicht, welche unaussprechliche
 Freude Sie mir durch diese Versicherung ma-
 chen! Nicht wahr, nun wird mein guter
 Vater recht alt werden?

Blum. Wenn er vorsichtig ist, sich vor
 starken Anstrengungen, vor Leidenschaften hütet —

Lottchen. Das ist meine Sorge, ich
 will ihn schon hüten, ich will alles entfernen,
 was ihm Gefahr droht.

Blum. Werden Sie auch immer um
 ihn seyn?

Lottchen. Immer! immer!

Blum. Aber wenn einst andere Pflich-
 ten Sie binden?

Lottchen. Andere? aber doch nicht heit-
 figere?

Blum. Die Pflichten der Gattin, der
 Mutter —

Lottchen. Nein, ich werde nie heyrathen.

Blum. Nie heyrathen?

Lottchen. Wenn ich meinen Vater ver-
 lassen müßte —

Blum.

Bluhm. Sie würden ihm einen Sohn schenken.

Lottchen. Und der Sohn würde ihm seine Tochter rauben.

Bluhm. Wie aber, wenn ein Mann sich fände, der ihrem Vater ein ruhiges, Sorgenfreyes Alter verschaffen könnte? der, weit entfernt ihm der Tochter Pflege zu rauben, das Band der Liebe und Häuslichkeit um drey gute Seelen schlänge? der unter Ihrem Dache wohnte, Ihre Freuden mehrte, Ihre Sorgen theilte —

Lottchen. Ja, wenn ein Solcher sich fände —

Bluhm. Würden Sie ihn lieben?

Lottchen. Nun, wie könnte ich denn anders?

Bluhm. Und wenn Ihr Vater spräche: gib diesem Mann Hand und Herz —

Lottchen. Mit Freuden! aber das wäre auch Alles, was ich ihm geben könnte, denn wir sind arm.

Bluhm. O! Sie wissen nicht wie reich Sie sind!

Lott.

Lottchen. Wenn Ehrlichkeit für Reichthum gilt —

Blum. Ja, es giebt noch Menschen, die in dieser Tugend den Werth, den Preis der Ehrlichkeit kennen, so wie man in der Wüste den Werth eines Stück Brodtes schätzen lernt, das in Pallästen kein Schooshund hin nimmt. — Leben Sie wohl, gutes Kind! ich vergesse mich bey Ihnen. Gedenken Sie unsers Gesprächs. Es könnte vielleicht bald eine Zeit kommen, wo ich Sie wieder daran erinnerte. (ab.)

Filfte Scene.

Lottchen und Traugott.

Lottchen. (steht nachdenkend neben) Was wollte er damit sagen? — ich soll mich dieses Gesprächs erinnern? — (nach einer Pause mit einem halben Seufzer) Ach! ich glaube, ich würde es so nicht vergessen haben. (sie geht langsam auf das Haus zu.)

Traugott. (steht auf) Liebes Mamsellgen —

Lottchen. (freundlich) Was will Er?

Traug.

Traugott. Sie müssen mir meine Freyheit nicht übel nehmen —

Lottchen. Nein, guter Traugott.

Traugott. Ich habe da ein Paar Schuh gemacht —

Lottchen. Das seh' ich.

Traugott. Weil nun heute Ihres Herrns Vaters Geburtstag ist, und weil Sie ihn so herzlich lieb haben, daß mir dort auf meinem Schemel die Thränen über die Backen gelaufen sind — so wollte ich mich unterstehn — Sie müssen aber nicht böse werden —

Lottchen. Warum sollte ich böse werden? er meynt es ja gut mit uns.

Traugott. (mit der Hand auf der Brust und den Blick gen Himmel) Ja, ja, wahrlich! ich meyne es gut.

Lottchen. Nun, so rede er frey.

Traugott. Ich wollte — daß Sie die schlechten Schuh — von mir zum Angebinde nähmen —

Lottchen. Ich danke ihm, lieber Traugott, und werde es gelegentlich zu vergelten suchen.

Traug.

Fraugott. Mein, nein, das müssen Sie nicht. O! ich bin so froh, daß Sie meine Schuh nicht verachten.

Lottchen. Pfui! ein Geschenk aus gutem Herzen, wer könnte das verachten?

Fraugott. Herzens-Damsell! nun Sie das sagen, mir haben Sie die Schuh reichlich bezahlt. Das Geld von dem vornehmen jungen Herrn — ich habe es wohl gesehen — Sie schlugen es aus; aber des armen Fraugotts Schuh verschmähen Sie nicht. Das macht, der arme Fraugott meynt es ehlich. Jener Graf oder was er ist, hüten Sie sich vor dem bösen Menschen! der Advocat ist sein Helfers-helfer. Hier auf diesem Plage haben sie von Dingen geredet, von denen nur vornehme Leute so mir nichts dir nichts reden können, und haben sich dabey angesehen, und sind gar nicht einmal roth geworden. Ich mag es nicht nachsagen: es schickt sich nicht für mich. Aber hüten Sie sich vor den Pharisäern.

Lottchen. Ich danke ihm, ehrlicher Fraugott! nun nehme ich sein Geschenk noch lieber, und wenn böse Menschen mir mit glatten Worten

ten

ten nachstellen), so will ich flugs herab auf meine Schuhe sehn, und an seine Warnung denken.

(Sie geht in das Haus.)

Zwölfte Scene.

Traugott allein.

(Er steht und wischt sich eine Thräne aus den Augen.)
Das ist ein Frauenzimmergen! — so gut, so herablassend — ach! wenn ihr doch nur Einmal das Haus über dem Kopfe brennte, daß ich in die Flammen stürzen und sie heraustragen könnte! — Da stand sie — „ehrlicher Traugott,“ sagte sie — hörst du Traugott! wenn du nun nicht bis an deines Lebens Ende ehrlich bleibst, so verdienst du baarfuß in die Hölle zu wandern.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Ersten Akts.

Zwey-